

# Die Konvergenz von Freiheit und Wahrheit im „Mysterium der Gastfreundschaft“

Klemens Deinzer, Bamberg

Die Prinzipien der Moderne sind persönliche Verantwortung und zielgerichtete Lebensweise<sup>1</sup>. Der einzelne ist auf sich selbst gestellt, aus der Vielzahl menschlicher Werte und Weltdeutungen diese oder jene Möglichkeit für sich zu wählen. Für die einen bedeutet dies eine Belastung, für andere eine Befreiung.

Damit das kostbare Gut der Freiheit nicht zur vergötzten und damit pervertierten Freiheit der Starken auf Kosten der Schwachen wird, muß sie sich an die Wahrheit zurückbinden lassen. Sie muß sich orientieren an dem, was das Wesen des Menschen ausmacht: Ebenbild des dreifaltigen Gottes und damit im Miteinander, Voneinander und Füreinander begründet und zugleich darauf bezogen zu sein. „Sein“ bedeutet immer „Mitsein“. Das Wesen des Menschen wird demnach verfehlt, wenn es nur als Ich-Monade begriffen wird, denn dann wird dem Menschen die Möglichkeit geraubt, durch das Du zu sich selbst zu kommen<sup>2</sup>. Menschsein ist Mitsein in allen Dimensionen, in der Horizontale, in der Vertikale, in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Christliche Identität verknüpft deshalb auch eine lebendige Vergangenheit mit einer verheißungsvollen Zukunft. Der Mensch im christlichen Sinn ist der, der nicht bei sich selbst stehen bleibt, sondern den Exodus aus seinem Ich wagt, um für andere da zu sein. Diese Selbstüberschreitung bedarf jedoch, um letztendlich auch zu gelingen, der Gegenseitigkeit von Geben und Nehmen, „des Empfangens von den anderen her und letztlich von *dem* anderen, der der wahrhaft andere der ganzen Menschheit und zugleich der ganz mit ihr einige ist: der Gott – Mensch Jesus Christus“<sup>3</sup>. Von ihm her, und nicht von einem abstrakten Prinzip oder einer bloßen Idee, muß christliche Ethik entworfen werden, da Christus den Anspruch Gottes in der Welt für das Heil aller Menschen unüberholbar und irreversibel eingelöst hat, damit die Menschen aus ihm die Freiheit gewinnen, sich auf Gott hin auszurichten und gemäß seinen Weisungen zu leben<sup>4</sup>. Insofern ist Christus Anfang und Ende

---

<sup>1</sup> P. L. Berger/ Th. Luckmann, *Modernität und Lebenskrise*. Gütersloh 1995, 44–77.

<sup>2</sup> Vgl. J. Ratzinger, *Einführung in das Christentum*. München 21968, 200ff.

<sup>3</sup> Ebd. 207.

<sup>4</sup> Vgl. H. U. von Balthasar, *Neun Sätze zur christlichen Ethik*, in: J. Ratzinger, *Prinzipien christlicher Moral*. Einsiedeln 1975, 71.

christlicher Sittlichkeit<sup>5</sup>. Die Selbstüberschreitung auf den anderen hin und vom anderen her sowie der sich in dieser gegenseitigen Verbundenheit sich mitteilende Christus wird greifbar im „Mysterium der Gastfreundschaft“. Diese verbindet Freiheit und Wahrheit ins Konkrete hinein und ist damit zugleich die menschlichste und christlichste Form des Zugewandtseins der Christen zueinander und für andere<sup>6</sup>.

Angesichts eines heute weithin ungebändigten Individualismus gilt es, diese zentrale christliche Haltungs- und Handlungsperspektive wieder neu zu entdecken, gerade dort, wo Menschen heute besonders gefährdet sind: als Ungeborene, als Mißhandelte, als Sterbende, als Flüchtlinge, als Arme, als Behinderte, als vom menschlichen Raubbau an der Natur heute und morgen Geschädigte ...

Im folgenden soll nun versucht werden, das „Mysterium der Gastfreundschaft“ im Kontext der Schrift, bei Augustinus und in der Regel des heiligen Benedikt zu eruieren und in ihren wichtigsten Merkmalen zusammenzufassen. Diese Quellen werden deshalb herangezogen, weil die Gastfreundschaft zutiefst in der Schrift verwurzelt ist, besonders von Augustinus theologisch entfaltet wird und die Regel des heiligen Benedikt wichtig für die weitere Entwicklung der christlichen Gastfreundschaft geworden ist<sup>7</sup>. Auf dieser Grundlage aufbauend soll schließlich nach Beispielen gelebter Gastfreundschaft heute gefragt werden.

## Gastfreundschaft im Zeugnis der Schrift

Beispielhaft und in gewissem Maße prototypisch zeigt sich die Gastfreundschaft im *Alten Testament* in zwei Erzählungen: zum einen in der Begegnung Abrahams mit den drei Männern bei den Eichen von Mamre (vgl. Gen 18) und zum anderen in der Begegnung Lots mit den beiden Engeln im Stadttor von Sodom (vgl. Gen 19)<sup>8</sup>.

Abraham, so wird geschildert, saß zur Zeit der größten Tageshitze am Eingang seines Zeltes. Als er aufblickte, sah er vor sich drei Männer stehen. Er lief ihnen entgegen, warf sich vor ihnen auf die Erde nieder und lud sie zu sich ein: „Man wird etwas Wasser holen; dann könnt ihr euch die Füße waschen und euch unter dem Baum ausruhen. Ich will einen Bissen Brot holen und ihr könnt dann nach einer kleinen Stärkung weitergehen; denn deshalb seid ihr doch bei eurem Knecht vorbeigekommen“ (Gen 18, 4–5). Die drei Männer nahmen die Einladung an und Abraham bereitete ihnen ein prächtiges Festmahl. Während sie aßen „sprach der Herr: In einem Jahr komme ich wieder zu dir, dann wird deine Frau Sarah einen Sohn haben“ (Gen 18,

<sup>5</sup> B. Stoeckle, *Vom Ethos zur Ethik*, in: *Diskussion über Hans Küngs „Christ sein“*. Mainz 1976, 133–143, 134.

<sup>6</sup> Vgl. J. Ratzinger, *Das neue Volk Gottes*. Düsseldorf 1969, 216.

<sup>7</sup> Vgl. E. von Severus, *Fremde beherbergen*. Hamburg 1947, 20f.

<sup>8</sup> Alle Texte sind der *Einheitsübersetzung der Hl. Schrift* entnommen.

10). Sarah, die schon alt war, konnte es nicht glauben und lachte daher still in sich hinein: „Ich bin doch schon alt und verbraucht und soll noch das Glück der Liebe erfahren? Auch ist mein Herr doch schon ein alter Mann!“ (vgl. Gen 18, 11) Nach diesem Gespräch machten sich die Männer zum Aufbruch bereit und Abraham wollte mitgehen, um sie zu verabschieden. „Da sagte sich der Herr: Soll ich Abraham verheimlichen, was ich vorhabe? Abraham soll doch zu einem großen, mächtigen Volk werden, durch ihn sollen alle Völker der Erde Segen erlangen. Denn ich habe ihn dazu auserwählt, daß er seinen Söhnen und seinem Haus aufträgt, den Weg des Herrn einzuhalten und zu tun, was gut und recht ist, damit der Herr seine Zusage an Abraham erfüllen kann“ (Gen 18, 17–18). In Kapitel 21 wird dann die Erfüllung der Verheißung geschildert: „Der Herr nahm sich Sarahs an, wie er gesagt hatte, und er tat Sarah so, wie er versprochen hatte. Sarah wurde schwanger und gebar dem Abraham noch in seinem Alter einen Sohn zu der Zeit, die Gott angegeben hatte.“ (Gen 21, 1–2).

Die zweite Geschichte (vgl. Gen 19) berichtet, wie Lot am Stadttor von Sodom saß und zwei Engel sah. Er erhob sich, trat auf sie zu, warf sich nieder und drängte sie, über Nacht bei ihm zu bleiben. Er bereitete ihnen ein Mahl und sie aßen. Die Einwohner der Stadt, die davon gehört hatten, verlangten von Lot, daß er die Männer an sie ausliefere, damit sie mit ihnen verkehren könnten. Lot aber weigerte sich: „Denn deshalb sind sie ja unter den Schutz meines Daches getreten“ (Gen 19, 8). Als die Bewohner daraufhin die Tür aufzubrechen versuchten, schlugen die Männer sie mit Blindheit, so daß sie sich vergebens bemühten, den Eingang zu finden. Schließlich forderten die Engel Lot und seine Familienangehörigen auf, die Stadt zu verlassen. Sie wollten nämlich diesen Ort vernichten; „denn schwer ist die Klage, die über die Leute zum Herrn gedungen ist. Der Herr hat uns geschickt, die Stadt zu vernichten“ (Gen 19, 13). Da Lot noch zögerte, faßten die Engel ihn, seine Frau und seine beiden Töchter an der Hand, weil Jahwe „mit ihnen Mitleid hatte, führten ihn hinaus und ließen ihn erst draußen vor der Stadt los“ (Gen 19, 16).

Die Gastfreundschaft, die Abraham und Lot gewährten, zeichnet sich durch einige entscheidende Elemente aus: 1. Ungeteilte Wahrnehmung der Fremden 2. Spontane Offenheit und Freiheit der Begegnung 3. Entgegenkommende Einladung 4. Mahlgemeinschaft 5. Gewährung von Schutz 6. Wegeleit 7. Eröffnung einer neuen und verheißungsvollen Zukunft: Sarah bekommt ein Kind; Lot und seine Familie werden gerettet. In ihrer theologischen Bedeutung machen beide Geschichten die Wahrheit Gottes deutlich: In der Gastfreundschaft mit dem Fremden ist Gott selbst anwesend, offenbart er seine absolute Treue zu seinem Wort, seiner Verheißung und so zum Menschen. Besonders deutlich wird dies an der Begegnung Abrahams mit den drei Männern. Das AT fügt in dieser Erzählung zwei Traditionsstränge ineinander<sup>9</sup>. Aus dem Sprecher der drei Männer wird in Gen 18, 13 unvermittelt Jahwe. Darin drückt sich das Glaubensbekenntnis aus: Im Fremden begegnet uns Gott.

In der Folgezeit des alttestamentlichen Gottesvolkes wird vor allem der Auszug aus Ägypten und die Wüstenwanderung im Zeichen der Gastfreundschaft gesehen. So wie der Gastgeber Jahwe sein Volk bei sich aufgenommen, gepflegt und unter seinen Schutz gestellt hat, so sollen nicht nur die, die zum Volk Jahwes gehören, einander Gastfreundschaft gewähren,

<sup>9</sup> Vgl. P. Weimar, *Genesisbuch*, in: M. Görg / B. Lang (Hg.), *Neues Bibel-Lexikon*. Bd. 1, Zürich 1991, 783–790.

sondern auch den anderen Völkern. „Letztlich ist es der Gastherr Jahwe, der bewirkt, daß die Israeliten zu seinem Volk zusammenwachsen. Er ist es auch, der die Fremden aus den anderen Völkern zusammen mit dem Fremdling Israel aufnimmt und so die Voraussetzung schafft, daß sie dem Gottesvolk zugehören“<sup>10</sup>.

Im *Neuen Testament* bildet die Gastfreundschaft einen zentralen Schlüssel zum Verständnis der Botschaft Jesu Christi. In seinem Leben und Handeln offenbart sich die bedingungslose Gastfreundschaft Gottes mit allen Menschen, besonders aber mit den Fremden, Armen, Krüppeln, Lahmen und Blinden (vgl. Lk 14, 13). Jesus selbst ist in den Evangelien Gast, Gastherr und Gastgabe.

Als Gast ist Jesus häufig geladen: zum Essen ist er im Haus eines Pharisäers (vgl. Lk 14, 1ff); in Betanien wird Jesus ein Mahl bereitet (vgl. Joh 12, 1ff), bei der Hochzeit zu Kanaa ist er zu Gast (vgl. Joh 2, 1ff). Die Sinnspitze dieser Erzählungen ist nicht die Schilderung der gastfreundlichen Aufnahme Jesu, sondern die Darstellung seines wahrheitsmächtigen Wirkens: „Allen aber, die ihn aufnahmen, gab er die Macht, Kinder Gottes zu werden“ (Joh 1, 12). In dieser Aussage wird die Konvergenz von Freiheit und Wahrheit deutlich. Christusbegegnung ist ohne Freiheit nicht möglich. Wo sie aber gewagt wird, führt sie direkt in die Wahrheit der Kinder Gottes.

Besonders deutlich wird die Erfahrung befreiender Wahrheit im Zeichen der Gastfreundschaft in der Erzählung von den Emmausjüngern (vgl. Lk 24, 13–35): Zwei Jünger waren auf dem Weg nach Emmaus. Unterwegs gesellte sich zu ihnen ein Fremder. Während sie miteinander sprachen, erreichten sie das Dorf, zu dem sie unterwegs waren. Der Fremde wollte weitergehen, sie aber drängten ihn, ihr Gast zu sein. Da ging er mit hinein, um bei ihnen zu bleiben. „Und als er mit ihnen bei Tisch war, nahm er das Brot, sprach den Lobpreis, brach das Brot und gab es ihnen. Da gingen ihnen die Augen auf, und sie erkannten ihn“ (Lk 24, 30–31). Ein Kerygma dieser Erzählung ist klar: In der Gemeinschaft mit dem Fremden offenbart sich Gott in Jesus Christus. Den Jüngern werden die Augen geöffnet und sie erfahren die befreiende Wahrheit: Gott ist treu, beständig, absolut zuverlässig, auch wenn sie an der Erfüllung der Verheißung Jesu gezweifelt haben.

Ihre dichteste Form findet die Gastfreundschaft in der Eucharistiegemeinschaft. Beim letzten Abendmahl ist Jesus Gastgeber und Gastgabe in einem. In seiner Selbstgabe verwandelt er alle Fremdheit in Vertrautheit, Distanz in Nähe, fallen Freiheit und Wahrheit in eins. Deshalb kann man „in der Eucharistie gar nie nur mit Jesus allein kommunizieren wollen. Er hat sich einen Leib gegeben. Wer mit ihm kommuniziert, kommuniziert notwendig mit allen seinen Brüdern und Schwestern, die Glieder des einen Leibes wurden. Die Communio schließt von der Reichweite des Christusgeheimnisses her die Dimension des Katholischen mit ein“<sup>11</sup>.

Eine universale Öffnung auf jeden Menschen hin, der als Fremder zu Gast ist und durch den Jesus selbst in gewisser Weise aufgenommen wird, erfolgt in Mt 25, 31–46. Dabei gewinnt der Text dadurch eine besondere Brisanz, daß in der Identifikation Jesu mit den Hungernden, Dür-

<sup>10</sup> J. Schreiner, *Gastfreundschaft im Zeugnis der Bibel*, in: *Trierer Theologische Zeitschrift* 89(1980) 50–60, 56.

<sup>11</sup> J. Ratzinger, *Zur Gemeinschaft gerufen. Kirche heute verstehen*. Freiburg 1991, 77.

stenden, Fremden, Obdachlosen, Nackten, Kranken und Gefangenen der historische Jesus selbst erkennbar wird<sup>12</sup>, der sich den Armen und Bedrängten spontan und mit ungeteilter Aufmerksamkeit zuwandte. Gastfreundschaft mit den Elenden wird hier letztlich christologisch begründet. Wer immer zu anderen Menschen gastfreundlich ist, „stehe er innerhalb oder außerhalb Israels, verhält sich damit zu Christus hin. Er ist dabei auf Christus ausgerichtet, selbst wenn er ihn nicht kennt“<sup>13</sup>. Der Gastgeber, der den Notleidenden auf- und annimmt, lebt damit zeichenhaft die Wahrheit Gottes: seine Zuverlässigkeit gegenüber allen Menschen, besonders aber gegenüber den Elenden, und seine Zusage, die Gemeinschaft mit ihnen nie aufzukündigen, selbst wenn sie von den Menschen immer wieder gebrochen wird.

Wie ein roter Faden zieht sich die Gastfreundschaft durch die *urchristliche Mission*. Ohne gastfreundliche Aufnahme der Christen untereinander wäre die Ausbreitung des Evangeliums nicht denkbar gewesen. Wer in den Urtagen der Kirche zu Christus sich bekannte, der verlor seine Heimat, mochte er aus der Synagoge, aus dem alttestamentlichen Volk kommen oder aus dem Heidentum. Paulus gibt deshalb den Rat: „Gewährt jederzeit Gastfreundschaft“ (Röm 12, 13). Genauso ermuntert der erste Petrusbrief, untereinander gastfreundlich zu sein, ohne zu murren (1 Petr 4, 9). Auf die alttestamentlichen Erzählungen von Abraham und Lot greift Hebr 13,1 zurück: „Vergeßt nicht die Gastfreundschaft; durch sie haben manche Engel beherbergt und wußten es nicht.“ In 3 Joh 8 wird der Gastfreund schließlich auch als „Mitarbeiter der Wahrheit“ beschrieben. Vor allem die letzte Aussage zeigt, was in den neutestamentlichen Briefen das Wesen der Gastfreundschaft ausmacht: der Gastfreund lebt mit seiner Auf- und Annahme gerade des Fremden, was der Mensch in Wahrheit ist und worauf er hoffen darf: Ebenbild Gottes und zur Gemeinschaft mit ihm berufen zu sein.

### Bei Augustinus und in der Regel Benedikts

Eine besondere theologische Entfaltung erfährt die Gastfreundschaft in der Theologie des *Augustinus*. So schreibt er: „Gebt der Gastfreundschaft Raum! Durch sie gelangt man zu Gott. Du nimmst den als Gast auf, dessen Weggenosse du bist. Denn wir sind alle Pilger... (Jeder) ist Gast. Ob er will oder nicht: er ist Gast“<sup>14</sup>. An anderer Stelle schreibt er: „Jener Mensch wird menschenfreundlich genannt, der sich als Mensch zeigt und vor allem der, der seinen Mitmenschen in sein Haus aufnimmt. Wie menschenfreundlich ist erst der, der in sich selbst (die menschliche Natur) aufgenommen hat“<sup>15</sup>.

<sup>12</sup> Vgl. J. Gnlika, *Das Matthäus-Evangelium*, in: *Herders theologischer Kommentar zum Neuen Testament*. 2. Teil, Freiburg i. Br. 1988, 378.

<sup>13</sup> G. Lohfink, *Universalität und Exklusivität des Heils im Neuen Testament*, in: W. Kasper (Hg.), *Absolutheit des Christentums*. Freiburg 1977, 63–82, 79.

<sup>14</sup> *Augustinus, de verbis Dom.* sermo 8 Migne, *Patrologia Latina* 38, 642.

<sup>15</sup> *de verbis Apostoli* sermo 8 Migne, *Patrologia Latina* 38, 940.

In einer Interpretation der Emmaus-Erzählung gipfeln seine Überlegungen schließlich in der Aussage vom „Mysterium der Gastfreundschaft“: „Welch ein Mysterium liegt darin, meine Brüder? Christus tritt zu ihnen ein. Er wird ihr Gast. Und der auf dem ganzen Weg nicht erkannt wurde, wird beim Brotbrechen erkannt. Lernet daraus, Fremdlinge aufzunehmen, in denen Christus erkannt wird! Oder wißt ihr nicht, daß ihr Christus selbst aufnehmt, wenn ihr einen Christen aufnehmt? Sagt Er nicht selbst: Ich war Fremdling, und ihr habt mich aufgenommen? (Mt 25, 38). Und wenn ihm gesagt wird: „Herr, wann haben wir Dich als Fremdling gesehen?“ (Mt 25, 38) wird Er antworten: „So oft ihr es einem dieser geringsten meiner Brüder getan habt, habt ihr es mir getan“ (Mt 25, 40). Wenn also ein Christ einen Christen aufnimmt, dient ein Glied dem anderen“<sup>16</sup>.

In diesen Texten erschließt Augustinus im Anschluß an die Heilige Schrift die zentralen Elemente christlicher Gastfreundschaft und führt sie auf ihre Mitte hin zusammen: 1. Gastfreundschaft eröffnet einen transitorischen Raum, in dem Gottesbegegnung in der Begegnung von Gast und Gastgeber möglich wird. 2. Gastfreundschaft verweist den Menschen auf seine Endlichkeit. Für die Dauer seines Lebens ist er deshalb auf Weggemeinschaften angewiesen, deren Glieder einander stützen und begleiten. 3. Ihre Radikalisierung erfährt die Gastfreundschaft in der Menschwerdung Gottes in Jesus Christus. So wie Christus die Menschen auf- und angenommen hat, so sollen auch sie einander, vor allem aber den Geringsten, auf- und annehmen. 4. Gastfreundschaft stiftet Kommunikation, durchbricht die Mauer zwischen Fremdheit und Vertrautheit und verbindet so Menschen mit- und füreinander. So heißt es bei Augustinus: „Wenn Armut schwer lastet und Trauer niederbeugt, wenn Körperschmerz die Ruhe nimmt und Fernsein von der Heimat traurig stimmt, wenn sonst irgendein Ungemach quält, sobald gute Menschen sich nahen, die „mit den Fröhlichen sich freuen, aber mit den Weinenden auch weinen“ können und es verstehen, Worte heilenden Trostes zu finden und zu sprechen, dann wird in den meisten Fällen das Rauhe gemildert, das Schwere erleichtert und das Widerwärtige überwunden. Das bewirkt jedoch in den Guten und durch sie kein anderer als Gott, der in ihnen durch seinen Geist das Gutsein gibt... So gibt es im ganzen Bereich der menschlichen Dinge nichts, was uns freundlich ist ohne die Freundschaft eines Menschen“<sup>17</sup>. 5. Alle diese Aspekte zusammengefaßt, lassen Augustinus vom „Mysterium der Gastfreundschaft“ sprechen. Das heißt: Christliche Gastfreundschaft ermöglicht ansatzhaft Gemeinschaft mit Gott und der Menschen untereinander. Allerdings dehnt Augustinus die christliche Gast-

<sup>16</sup> in *diebus Paschalibus* sermo 236 Migne, Patrologia Latina 38, 1121.

<sup>17</sup> *Epistulae* 130, 2, 4.

freundschaft in den oben zitierten Texten nicht auf alle Fremden aus, wie es in Mt 25, 38 jedoch intendiert ist.

Eine klare christozentrische Zuspitzung der Gastfreundschaft und Ausweitung auf *alle* Gäste, besonders aber auf die Armen und Fremden, zeigt die *Regel Benedikts*<sup>18</sup>. So heißt es in Kapitel 53: „Alle Gäste, die zum Kloster kommen, sollen wie Christus aufgenommen werden, denn er wird einmal sagen: Ich war Gast, und ihr habt mich aufgenommen. Allen soll man die Ehre erweisen, die ihnen zukommt, besonders den Brüdern im Glauben und den Pilgern. Sobald ein Gast gemeldet ist, sollen ihm der Obere und die Brüder mit aller Freundlichkeit entgegengehen, wie es die Liebe verlangt. Zuerst sollen sie gemeinsam beten, dann sich den Friedensgruß geben. Bei der Begrüßung behandle man alle Gäste, die ankommen oder weggehen, mit großer Bescheidenheit, man neigt den Kopf oder wirft sich ganz zur Erde nieder, um in den Gästen Christus zu verehren, den man ja tatsächlich aufnimmt.... Ganz besondere Aufmerksamkeit soll man der Aufnahme von Armen und Pilgern schenken; denn in ihnen wird mehr als in anderen Christus aufgenommen“<sup>19</sup>.

Benedikt begreift hier den Gast radikal von Christus her und auf ihn hin. Der Gast ist nicht bloßes Objekt, sondern als Subjekt ein dialogisches Gegenüber. Gottesdienst und Menschendienst sind damit unlösbar ineinander verwoben<sup>20</sup>. „In der Horizontalen öffnet sich die Vertikale, der Blick auf Christus im anderen“<sup>21</sup>. Dieser wird von Benedikt immer in seiner konkreten Befindlichkeit gesehen: Im Fremden, Obdachlosen, Hungrigen, Kranken und in allen, denen es an grundsätzlichen Möglichkeiten gelingenden Lebens mangelt, erscheint die Herrlichkeit Christi. Dieser fordert dazu auf, den Armen in Freiheit offen aufzunehmen und so die überraschende Wahrheit zeichenhaft zu leben, daß der auf dem Thron sitzende König der Herrlichkeit sich mit den Elenden identifiziert<sup>22</sup>.

Insgesamt zeigt sich in Benedikts Regel ein absichtsloses Interesse für den Menschen, den Gott seinen Brüdern anvertraut. Immer ist der Gast persönlich gemeint. Er darf da sein als der, der er ist, ohne fürchten zu müssen, wegen seiner Andersheit verurteilt zu werden. So entsteht eine Atmosphäre des

<sup>18</sup> Vgl. G. Holzheer, *Die Benediktsregel. Eine Anleitung zu christlichem Leben*. Köln 1980, 219–223; D. Huerre, *Von Tag zu Tag. Kapitelansprachen über die Benediktusregel*. St. Ottilien 1983.

<sup>19</sup> Aus: B. Steidle, *Die Benediktus-Regel*. Beuroner Kunstverlag, Beuron, 1978, 151ff.

<sup>20</sup> Vgl. O. Lechner, *Benedikt-Ursprung und Gegenwart eines Segens*, in: G. Braulik (Hg.), *Herausforderung der Mönche. Benediktinische Spiritualität heute*. Wien 1979, 27–64, 63f; G. Braulik, *Leben in der Brudergemeinde des Klosters*, in: ders., *Herausforderung der Mönche*. 65–107, 87f.

<sup>21</sup> Ebd. 87.

<sup>22</sup> Vgl. J. Gnlika, *Das Matthäus-Evangelium*, 376.

Vertrauens und der zwanglosen Güte, in der der Gast spüren kann: Hier sind Menschen, die mich ein Stück Wegs begleiten wollen in meinem Schmerz und in meiner Freude. Und die bereit sind, ihr Leben mit mir zu teilen.

## Zusammenfassende Thesen

1. Christliche Gastfreundschaft setzt die Freiheit von Gastgeber und Gast voraus. Sie nimmt die Unterschiede der Personen als Wesensbestandteile und Bereicherung der Freundschaft an und verbindet unabhängige Personen in wechselseitiger Achtung und Vertrauen. Sie schenkt dem anderen die Freiheit, so zu sein wie er ist, und nicht wie man ihn möchte. Damit erhält der Gast einen *angstfreien Raum*, Atem zu holen, zu sich selbst zu kommen und sich so als „*Quelle des Unvorhergesehenen und der Schöpfung*“<sup>23</sup> zu offenbaren. Denn jeder Mensch, „selbst der ärmste und elendste, bringt mir einen Schatz des Lebens, der vielleicht wertvoller ist als jener, den ich ihm schenken möchte“<sup>24</sup>.

2. Indem der Fremde im Zeichen der Gastfreundschaft auf- und angenommen wird, *ereignet sich Frieden* im menschlichen und ansatzweise auch im soteriologischen Sinn. So heißt es in den Weisungen für praktisches missionarisches Verhalten bei Mt 10, 12.13: „Wenn ihr in ein Haus kommt, dann wünscht ihm Frieden. Wenn das Haus es wert ist, soll der Frieden, den ihr ihm wünscht, bei ihm einkehren“<sup>25</sup>. Dann sind alle frei, und das Gute, das daraus entsteht, lebt weiter.

3. Der christliche Gastfreund ist „*Mitarbeiter der Wahrheit*“ (3 Joh 8). Mit seiner Einladung lebt er eine Antwort auf das, was der Mensch in Wahrheit ist: ein Ebenbild des in Beziehung lebenden und Beziehung stiftenden dreifaltigen Gottes und zur Gemeinschaft mit ihm berufen.

4. Ihre radikalste Bedeutung erhält christliche Gastfreundschaft durch ihre gleichsam *sakramentale Grundstruktur*. Im Begegnungs- und Beziehungs-geschehen der Gastfreundschaft ist *Christus selbst anwesend*, wird Gastfreundschaft zum Zeichen der anbrechenden Gottesherrschaft. Sie eröffnet dem Menschen damit jenen in das Eschatologische hinausweisenden Zusammenhang, der ihn wahrhaft leben läßt und ihn zu seinem wahren Selbst führt – in die Gemeinschaft mit Gott und der Menschen untereinander<sup>26</sup>.

<sup>23</sup> E. Mounier, *Traité du Caractère*, zit. nach: M. Jung, *Wenn ein Gast kommt*, in: *Misericordia* 1964, Nr. 89, 223–228, 223.

<sup>24</sup> Ebd. 228.

<sup>25</sup> Vgl. J. Gnllka, *Das Matthäusevangelium*. 1. Teil, in: *Herders theologischer Kommentar zum Neuen Testament*. Freiburg i. Br. 1986, 367f.

<sup>26</sup> Vgl. J. Ratzinger, *Die sakramentale Begründung christlicher Existenz*. Freising 1971, 18f.

Überall also, wo Gastfreundschaft und damit Selbsthingabe geschieht „*er-eignet sich abbildhaft Eucharistie*, Speisung der Menschen mit der Nahrung des eigenen Seins“<sup>27</sup>.

5. Christliche Gastfreundschaft als besonders liebenswürdige, aufmerksame Zuwendung dem Menschen gegenüber, der unterwegs ist, zeigt: *der Mensch ist nur Gast auf Erden*. Er ist immer unterwegs, immer endlich, sein Leben ist radikal verdankt. Er vermag deshalb immer nur relative Ordnungen anzuzielen und ist bei deren Realisierung auf Weg- und Erzählgemeinschaften angewiesen. Der Versuch, End-Lösungen zu errichten – wie das z. B. im Nationalsozialismus oder Kommunismus versucht wurde –, muß ihn dabei immer von sich selbst entfremden und von Gott wegführen, der allein die letzte Lösung ist.

6. Christliche Gastfreundschaft *umfaßt den Menschen stets in seiner Ganzheit* und ist so immer konkret: diese Person, dieses Gesicht, dieser Ort und diese Stunde mit ihren Ängsten, Sorgen und Hoffnungen. Gastfreundschaft ist von daher *ständige Weisung, für den Menschen berührbar und verwundbar zu bleiben*. „Wir verarmen seelisch und geistig, wenn wir unsere Beziehungs- und Lebenswelten weiter aufteilen und zersplittern, wenn wir ausschließlich in ... Funktionen denken und den Menschen als Person mit Fleisch und Blut, mit Herz, Seele und Verstand nicht mehr wahrnehmen“<sup>28</sup>.

7. Christliche Gastfreundschaft bildet Synapsen – Schnittstellen –, an denen der Fremde und sein Leiden unmittelbar wahrgenommen, erfahren, zugelassen und ausgehalten werden kann; an der seine Marginalisierung, seine Ausgrenzung aufgebrochen wird, an der eigene Fremdheit gespürt und vor dem Verdrängen bewahrt wird; an der schließlich auch Fremdheit in Vertrautheit gewandelt und die individualistische Verengung überwunden wird hin zu einer *leidempfindlichen Teilhabe am Schicksal des anderen*. Insofern stellt christliche Gastfreundschaft eine *Schlüsseltugend* im Blick auf die Verwirklichung zentraler christlicher Werte dar.

8. Christliche Gastfreundschaft ist das *konkret verwirklichte Zeichen dafür*, „*daß ein Mensch offen ist für das andere Sein*“<sup>29</sup> (vgl. Gen 18). „Wenn wir wollen, daß uns dereinst der wahre Gastgeber, der Gastgeber im wahren Zuhause aufnimmt, wenn wir anklopfen – er hat uns selber gesagt, was wir dafür tun müssen. Er hat uns gesagt, daß wir in diesem Leben bereit sein müssen, unsere Tür dem Gast zu öffnen, der zu uns kommt. Und so sehen wir, welche Würde der Gastfreundschaft zukommt: ist sie doch von Jesus

<sup>27</sup> L. Boros, *Wir sind Zukunft*. Mainz 1969, 120.

<sup>28</sup> Erklärung der Kommission 7 des Zentralkomitees der deutschen Katholiken, *Barmherzigkeit. Eine neue Sichtweise zu einem vergessenen Aspekt der Diakonie*. 7. November 1995, 14.

<sup>29</sup> L. Boros, *Erlöstes Dasein*. Mainz 11969, 73.

selbst zum Prüfstein gemacht worden, nach dem wir am jüngsten Tag gerichtet werden, und zum *Schlüssel des verlorenen Paradieses*“<sup>30</sup>.

9. In der christlichen Gastfreundschaft kommt es zu einer personalen Begegnung zwischen dem Gastgeber und dem Gast. Dadurch können sie in ihre Freiheit entlassen und in *ihrer Änderungskompetenz auf den Willen Gottes hin gestärkt* werden. Gastfreundschaft ist so eine Form, in die Welt kritisierend und stimulierend einzuwirken sowie selbst und für andere *Wandlungs- und Erneuerungsprozesse zu initiieren*. „Gewährt jederzeit Gastfreundschaft“ (Röm 12, 13), sagt deshalb der Apostel Paulus, „damit ihr prüfen und erkennen könnt, was der Wille Gottes ist: was ihm gefällt, was gut und vollkommen ist“ (Röm 12, 2).

10. Christliche Gastfreundschaft hält die Spannung aus zwischen dem Unbedingtheitsanspruch des Sittlichen und den Bedingtheiten seiner Einlösung. In der freien personalen Begegnung werden Gast und Gastgeber *in den größeren Zusammenhang der Wahrheit des absichtslosen Füreinander-Seins zurückgebunden*, ohne für ideologische, kommerzielle oder andere Zwecke instrumentalisiert zu werden.

11. Christliche Gastfreundschaft bietet schließlich Reifungsmöglichkeiten, nämlich die bewußte Wahrnehmung, daß in jedem Menschen die Gegensätze zwischen Unbewußtem und Bewußtem liegen, zwischen Nähe und Distanz, Fremdheit und Vertrautheit. Das Entdecken und Verstehen der eigenen Fremdheit und des eigenen Schattens in der Begegnung mit dem Fremden im Zeichen der Gastfreundschaft ist die Voraussetzung für eine Veränderung hin zum Wahren, Guten und Vollkommenen (vgl. Röm 12, 2).

### Beispiele gelebter Gastfreundschaft heute

Nachdem in den vorausgegangenen Kapiteln der Versuch unternommen wurde, die produktive, Freiheit und Wahrheit verbindende Kraft christlich gelebter Gastfreundschaft aufzuzeigen, sollen abschließend einige Beispiele für christlich gelebte Gastfreundschaft heute genannt werden.

#### *Mit den Kindern, den ungeborenen und geborenen*

Mit der Zeugung wächst ein Kind heran, das wesentlich mehr ist als die Summe der beiden Elternteile. Es entwickelt sich als ein personales Gegenüber zu seinen Eltern. Von der Schwangerschaft an über die Kindheit und Jugendzeit bis zum Erwachsenenalter ist es bei den Eltern gewissermaßen

<sup>30</sup> J. Daniélou, zit. nach ebd. 73f.

zu Gast. Aus der Entwicklungspsychologie ist bekannt<sup>31</sup>: Ein Kind wird vor allem dadurch in seiner Identitätsfindung gestärkt, daß es sich von seinen Eltern als ein eigenständiger Mensch angenommen weiß; daß das Elternhaus ein gastliches Haus ist mit sicheren Wänden und angstfreien Räumen, in denen das Kind seine Freiheit ausprobieren und seine Ideen einbringen kann, bis es so fest in der Wahrheit des Füreinander und Miteinander verankert ist, daß es seinen eigenen Weg findet.

Angesichts der erschreckend hohen Zahl mißhandelter, verwahrloster oder abgetriebener Kinder<sup>32</sup> ist die bewußte Entscheidung für das Kind und seine Entwicklung beispielhaft für christlich gelebte Gastfreundschaft heute. Christliches Profil wird daran zu erkennen sein, inwieweit Christinnen und Christen dem Schutz des ungeborenen und der Entfaltung des geborenen Lebens dienen. Die kirchlichen Schwangeren-, Ehe-, Familien- und Erziehungsberatungsstellen setzen hier deutliche und unbedingt notwendige Zeichen.

### *Mit den Mißhandelten*

Die Gewaltbereitschaft in der BRD nimmt stetig zu. Dabei erscheint „Gewalt zwischen Familienmitgliedern (betroffen sind vor allem Frauen und Kinder)... nicht nur als die bei weitem verbreiteste Form von Gewalt, die ein Mensch im Verlaufe seines Lebens erfährt. Sie ist die am wenigsten kontrollierte und sowohl in ihrer Häufigkeit als auch in ihrer Schwere am stärksten unterschätzte Form der Gewalt“<sup>33</sup>. Frauenhäuser, die den von Gewalt betroffenen Frauen und Kindern für eine gewisse Zeit Unterkunft, Schutz, Beratung und praktische Hilfe bieten, sind Beispiele für christlich gelebte Gastfreundschaft<sup>34</sup>. Die Frauen und Kinder finden in einer sicheren Umgebung Unterkunft, können zur Ruhe und zu sich selber kommen, einander Stütze und Halt bieten, ihre individuelle Lage überdenken und nach neuen Wegen Ausschau halten. Das Ziel der Hilfe ist die Förderung der Selbständigkeit und damit die Stärkung des Selbstwertgefühls.

<sup>31</sup> Vgl. R. Oerter, *Moderne Entwicklungspsychologie*. 111972.

<sup>32</sup> Das Familienministerium schätzt die Zahl der Abreibungen in Deutschland auf 250 000 bis 300 000 pro Jahr; zit in: *Gefährliche Lücken*, Focus 27 (1995) 45.

<sup>33</sup> *Bericht der Gewaltkommission der Bundesregierung* (1988).

<sup>34</sup> Vgl. Sozialdienst kath. Frauen, *Zuflucht vor Mißhandlung. Konzeption für Frauenhäuser. In kath. Trägerschaft*, Dortmund 1993, in Kath. Trägerschaft sind gegenwärtig 55 Frauenhäuser.

### *Mit den Rast- und Orientierung-Suchenden*

„Das ist aller Gastfreundschaft tiefster Sinn, daß einer dem anderen Rast gebe auf dem Weg nach dem ewigen Zuhause.“ Dieser Satz Romano Guardinis steht auf einem Informationszettel, der in jedem Zimmer des Exerzitien- und Bildungshauses Schloß Hirschberg in der Diözese Eichstätt ausliegt. Neben dieser Bildungsstätte gibt es noch viele kirchliche „Gasthäuser“ und Klöster, die Orte christlich gelebter Gastfreundschaft sind. In der Benediktinerabtei zu Meschede beispielsweise sind die Besucher eingeladen, „die Mönche auf ihrem Weg zwischen Christusbefolgung und Weltabgewandtheit, aber auch Gastfreundschaft und Weltoffenheit zu begleiten. Die Abtei versteht sich als Ort der Begegnung von Menschen, die sich mit Gott auseinandersetzen und ihn in ihren Lebensplan im Alltag einlassen wollen“<sup>35</sup>.

### *Mit Menschen, die eine Behinderung haben*

Nicht zuletzt durch die in den vergangenen Jahren einer breiten Öffentlichkeit bekannt gewordene Philosophie des australischen Bioethikers Peter Singer wird das Lebensrecht menschlicher Embryonen, Anenzephaler, geistig behinderter Menschen oder Komapatienten immer häufiger in Frage gestellt. Für Christen ist das Lebensrecht von Menschen mit Behinderungen unantastbar: Niemand verliert seinen Wert und seine Würde, gleich wie krank oder hilflos er auch sein mag. Die christlichen Kirchen bringen diese Haltung durch zahlreiche Hilfen und Einrichtungen zum Ausdruck, die sie Menschen mit Behinderungen zur Verfügung stellen. Diese Zentren sind Orte der Gastfreundschaft, weil hier versucht wird, Menschen mit Behinderungen intensiv zu begleiten, ihre Lebensqualität zu verbessern und ihre Schmerzen und Leiden zu mindern. „Niemals wird man als Außenstehender die innere Erlebnisdimension solcher Behinderungen hinreichend erfassen und auch für die Zukunft nicht prognostizieren können“<sup>36</sup>.

Ein Beispiel für den gastfreundschaftlichen Umgang mit kranken, notleidenden und behinderten Menschen ist der Hospitalorden der Barmherzigen

<sup>35</sup> C. von Hoensbroech, *Wo Erde und Himmel sich treffen*, in: *Deutsche Tagespost* Nr. 51, 27. April 1996, 15; Ein weiteres Beispiel ist das Bildungshaus Kloster Schwarzenberg. „Unsere Vision ist eine Gastfreundschaft, in der Gott ist. Dies suchen wir zu veranschaulichen durch die Art, wie wir zusammenleben und durch das, was wir füreinander tun: *Geschwisterlichkeit und Dienst*“, vgl. *Jahresbericht (1995) des Bildungshauses Kloster Schwarzenberg*; vgl. ferner A. Harbarth, *Bildungshäuser – Häuser der Gastfreundschaft und der Begegnung*, in: *Lebendige Seelsorge* 44 (1993) 323–326; N. Mette, *Gastkirche – mitten in der Stadt*, in: *Orientierung* 55 (1991) 73–76.

<sup>36</sup> J. Gründel, *Die Verantwortung von Christen für unsere Behinderten*, in: Deutscher Caritasverband, *Lebensqualität für behinderte Menschen*. Schönbrunn 1994, 22–35; vgl. ferner Deutscher Caritasverband, *Hilfe für Menschen mit geistiger Behinderung*, in: *Beihefte der Zeitschrift für Caritasarbeit und Caritaswissenschaft*. Heft 2, Mai 1992.

Brüder. Als Träger von Krankenhäusern und Behinderteneinrichtungen führt er das Erbe seines Gründers, des heiligen Johannes von Gott, weiter. Über ihn sagt Papst Johannes Paul II.: Johannes von Gott „praktizierte nicht nur die Gastfreundschaft, sondern er machte sich sozusagen selbst zur Gastfreundschaft, indem er Tag und Nacht denen beistand, die die Vorsehung ihm begegnen ließ.“<sup>37</sup>

### *Mit den Sterbenden*

Was in unserer Gesellschaft heute vor allem zählt, sind Werte wie individuelle Leistungskraft, Unabhängigkeit, Jugendlichkeit, Selbstbestimmung, Diesseitsorientierung. Alter, Sterben und Tod, die eine radikale Rücknahme dieser Werte bedeuten, werden häufig ausgeklammert und verdrängt<sup>38</sup>. Die Forderung nach aktiver Sterbehilfe, die in den Niederlanden bereits legalisiert ist, ist ein Zeichen dafür, daß das Sterben seinen transitorischen Sinn als Ort des Übergangs vom Leben durch den Tod zu neuem Leben immer mehr verliert.

Die christliche Hospiz-Bewegung, die in den letzten Jahren auch in Deutschland immer stärker Fuß gefaßt hat, will den Verdrängungsmechanismus aufbrechen<sup>39</sup>, Sterben und Tod aus dem Leben zu verbannen. Sie begreift das Sterben als Teil des Lebens und als Übergang zu neuem Leben. Die Hospize selbst sind Orte der Gastfreundschaft, weil hier die Endlichkeit bis zuletzt menschenwürdig gelebt werden kann, Menschen sich ganzheitlich begegnen, einander in Hilfsbedürftigkeit und Hilfsfähigkeit annehmen, sich in ihrer Einzigartigkeit achten und sie noch Neues erwarten können<sup>40</sup>.

### *Mit der Schöpfung*

Ein wesentliches Element des christlichen Glaubens ist das Verständnis von der Welt als Schöpfung Gottes. Die Glaubenden selbst sehen sich dabei als Gäste mit dem Auftrag, die Erde zu gestalten und zu bewahren (vgl. Gen 2, 15). In dieser Perspektive sind die Menschen nicht Besitzer, sondern zu-

<sup>37</sup> Ansprache vom 2.12.1995 vor dem Kongreß des Hospitalordens der Barmherzigen Brüder in Rom; vgl. ferner Provinzialat der Barmherzigen Brüder München (Hg.), *Johannes von Gott. Hirte – Abenteurer – Krankenhauspionier*, München 1995.

<sup>38</sup> Das von der katholischen und evangelischen Kirche gemeinsam getragene „Woche für das Leben“ hatte in diesem Jahr (1996) das Thema „*Leben bis zuletzt – Sterben als Teil des Lebens*“. Das dazu vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz und dem Kirchenamt der evangelischen Kirche in Deutschland gemeinsam herausgegebene *Arbeitsheft* beschreibt und nennt eine Reihe von Initiativen und Einrichtungen, die sich den Hospizgedanken zu eigen gemacht haben: z.B. das Krankenhaus St. Michael, Völklingen; das Krankenhaus St. Raphael, Ostercappeln; das Franziskus-Hospiz in Hochdahl; in der Sonderbeilage für die Erzdiözese Bamberg: der Hospiz-Verein Bamberg.

<sup>39</sup> Vgl. das Statut des Franziskus-Hospiz in Hochdahl, in: Anm. 37, 19.

<sup>40</sup> Vgl. Anm. 38.

sammen mit allen anderen Geschöpfen dankbare Empfänger und Geber, die miteinander kommunizieren und so in Gemeinschaft der gesamten Schöpfung leben. Angesichts der nach wie vor weiter zunehmenden Umweltbelastungen und -zerstörungen ist das Leitbild christlicher Gastfreundschaft mit der gesamten Schöpfung beispielhaft für eine lebenswerte Zukunft, besonders auch der kommenden Generationen. Christliche Gastfreundschaft mit der Schöpfung ist verbunden mit der Absage an ein rein ökonomisches Weltbild, das primär von Verwertungsinteressen gegenüber der Schöpfung geprägt ist und das Leben in seiner Ganzheit und Verwobenheit mit allem, was ist, nicht wahrnimmt. Gastfreundschaft mit der Schöpfung will das Ökosystem für kommende Generationen unvermindert erhalten. Dies bedeutet aber „zwingend eine Umkehrung der Zielprioritäten im wirtschaftlichen System vom Wachstum zur Nachhaltigkeit und damit zur optimalen Substanzerhaltung und -entwicklung der natürlichen Potentiale statt individueller Einkommens- und Gewinnmaximierung als Oberziel“<sup>41</sup>.

### *Mit den Fremden*

In der Bundesrepublik leben gegenwärtig ca. 4,5 Millionen Ausländer. Die wachsende Fremdenfeindlichkeit und der zunehmende Ausländerhaß zeigen, daß das Bewußtsein von der Würde und dem einzigartigen Wert jedes Menschen in unserem Land äußerst defizitär ist. Verschärfend hinzu kommt, daß durch die derzeitige Handhabung des Asylrechts das Grundrecht auf Asyl gefährdet ist. Bei einigen Asylbewerbern führte die tödliche Angst vor der Abschiebung bereits zum Selbstmord. Angesichts dieser besorgniserregenden Entwicklung entdecken Gruppen und Pfarrgemeinden neu die Tugend christlich gelebter Gastfreundschaft. Sie bieten wechselseitige Begegnungsmöglichkeiten mit den Fremden und gewähren in Einzelfällen auch Schutz und Unterkunft<sup>42</sup>. Selbst wenn es das sogenannte „Kirchenasyl“ weder im kirchlichen noch im staatlichen Recht gibt, kann es der Einzelfall gebieten, Flüchtlingen „Asyl“ zu geben, wenn eine Gefahr für Leib und Leben nicht ausgeschlossen werden kann. Dies ist dann eine echte Tat christlicher Nächstenliebe und Gastfreundschaft.

Als Beispiel christlich gelebter Gastfreundschaft mit den Fremden sei abschließend ein Projekt genannt, das gemeinsam vom BDKJ Bayern und der

<sup>41</sup> Ch. Busch-Lüty, *Ökonomie als Lebenswissenschaft*, in: *Politische Ökologie*, Sonderheft 6, 1995, 12–17, 14.

<sup>42</sup> Vgl. Regensburger Bistumsblatt, Nr. 11, 17. März 1996, 31; M. B. Berger, *Bundesweites Treffen der Kirchenasylinitiativen in Mülheim*, in: *Stuttgarter Zeitung*, 18. März 1996. Im *Schluß-Kommuniqué des Europäischen Flüchtlingskongresses*, der von der Caritas Europa und der Kommission der Bischofskonferenzen der Europäischen Gemeinschaften 1990 veranstaltet wurde, heißt es: „Das Gebot der Bibel zur Gastfreundschaft gegenüber Fremden und die

Katholischen Jugend Sachsens entwickelt wurde und seit eineinhalb Jahren durchgeführt wird<sup>43</sup>. Unter dem Leitgedanken „...denn ihr seid selbst Fremde“ (vgl. Ex 22, 20) will es einheimische und ausländische Jugendliche und Erwachsene zusammenführen, Räume der Begegnung schaffen und Begegnung begleiten, einen kulturübergreifenden Austausch von Informationen, Einstellungen, Werten und Gefühlen zum Abbau von Fremdenfeindlichkeit ermöglichen und somit „soziale Symbolteilhabe“ und den Erwerb von „Fremdheitskompetenz“ fördern<sup>44</sup>.

Von Antoine de Saint-Exupéry stammt ein Text, der das Thema in poetischer Form noch einmal treffend zusammenfaßt:

### *Gastfreundschaft*

*Ich werde dir von der Gastfreundschaft erzählen.  
Wenn du dem Landstreicher deine Tür öffnest und er sich niedersetzt,  
wirf ihm nicht vor, daß er so und nicht anders ist.  
Denn mit der Schwere in seinen Gliedern,  
mit dem Gepäck seiner Erinnerungen,  
mit seinem stockenden Atem und dem Wanderstab, den er in eine Ecke stellt,  
hungert ihn vor allem danach, irgendwo dazusein, ein Zuhause um sich zu haben.  
Es hungert ihn danach,  
in der Wärme und im Frieden deines Gesichtes zu weilen,  
das gerecht auf seine Vergangenheit blickt;  
von ihr ist jetzt nicht die Rede, und all seine Makel sind wie abgestreift.  
Er spürt seine Krücken nicht mehr, da du ihn nicht zum Tanz aufforderst.  
Und so faßt er Zutrauen und trinkt die Milch, die du ihm eingießt,  
und ißt das Brot, das du ihm reichst,  
und das Lächeln, das du ihm schenkst, ist ein warmer Mantel,  
wie die Sonne für den Blinden<sup>45</sup>.*

---

klare Option Jesu für die Entrechteten und Schutzlosen sind Begründung eines kompromißlosen Einsatzes für sie. Deshalb sehen es die verschiedenen katholischen Institutionen und Verbände Europas als ihre Aufgabe an, die Würde dieser Menschen zu schützen und sich öffentlich für deren Aufnahme, Unterkunft, Grundversorgung und freie Religionsausübung einzusetzen“. In: *Zeitschrift für Caritasarbeit und Caritaswissenschaft* 93 (1992) Anhang I.

<sup>43</sup> Dieses Projekt wird vom Bund der Deutschen Katholischen Jugend Bayern und der Landerarbeitsgemeinschaft Sachsen mit ihren Kooperationspartnern durchgeführt.

<sup>44</sup> So das Informationsblatt.

<sup>45</sup> A. de Saint-Exupéry, *Die Stadt in der Wüste*, zit. aus: *Die Mitarbeiterin* 33(1982) 112; vgl. zu Beispielen für Gastfreundschaft auch G. Heinemann, „Vergeßt die Gastfreundschaft nicht“, in: *Pastoralblatt* 48 (1996) 129–130.